genteil. Zum Unterschied vom Hecht, der einen anderen Fisch oder Artgenossen fast gleicher Größe annimmt, kann dies von einem älteren Zander nicht bestätigt werden. In Hälterungen zum Beispiel kann ein Zander mit 0,5 kg Gewicht neben einem solchen mit dem drei- bis vierfachen Gewicht ohne weiteres bestehen, ohne angenommen zu werden. Zur Fütterung beigegebene Weißfische und selbst Barsche geringerer Größe werden hingegen von allen diesen Zandern gefressen.

Zum Aal-Artikel von Herrn Hadek sei nur angemerkt, daß auch die Berufsfischer Barsche mit Erfolg als Aalköder benützen.

Was den Artikel von Herrn Planansky angeht, so ist es vielleicht nicht überflüssig ergänzend zu sagen, daß das, was für die Koexistenz von Zandern und Schleien in Teichen gilt, nicht ohne weiteres auf andere Gewässer übertragen werden darf: In Seen — und je größer sie sind, umso eher — können Schleien und Zander durchaus nebeneinander leben, ja einander aufs wirtschaftlichste ergänzen. Wir haben in den letzten Jahren immer wieder den Besatz von Seen und Stauen mit Schleien (und Zandern) empfohlen! Warum? Erstens ist die Schleie an sich ein ausgezeichneter Speisefisch: Blau gekocht, ein Leckerbissen ersten Ranges. Probieren Sie es einmal! Und zweitens ist sie ein geeigneter Futterfisch für Hechte und Zander. Jedenfalls ist die Schleie unter den die Bodennahrung verwertenden Weißfischen (neben dem Karpfen) die weitaus wertvollste Art.

Dr. E.

Franz Hadek:

Wenn die Barben laichen

Mai 1940, es ist 5 Uhr früh. Ich gehe die Thaya entlang, die Rute in der Hand. Ganz leicht ist der Rucksack, nur das Nötigste habe ich mitgenommen, ich will zu Mittag zu Hause sein. Tiefer Friede ist hier in den Auen, kein Mensch ist weit und breit zu sehen. Die Dörfer liegen wegen Hochwassergefahr weiter ab vom Fluß, der im Frühling sehr ungemütlich werden kann. Dort, wo der Bach einmündet, bleibe ich ein wenig stehen. Das Wasser ist hier nur etwa über einen halben Meter tief und sehr klar, man kann jede Einzelheit deutlich sehen. Mitten im Fluß liegt ein Felsbrocken, drei Kubikmeter mag er haben; er ist schon schön rundgeschliffen, weiß Gott, wie der da hingekommen sein mag. Die alte Barbe steht auch wieder dahinter, gut einen Meter ist sie lang und dürfte so acht bis neun Kilo haben. Viele Sportfischer wissen um sie, mancher hatte sie schon an der Angel, aber herausbekommen hat sie noch keiner. Ich habe es auch schon des öfteren versucht, aber sie war schon sehr mißtrauisch, die Alte, und war nicht an den Haken zu bringen. Doch einmal, nach einem Gewitter, als das Wasser angetrübt war, da konnte sie doch dem schönen Tauwurm-Knäuel nicht wiederstehen und ich konnte sie überlisten. Nach dem Anhieb sauste sie in die starke Strömung und zog unbeirrt dem Wehr zu, um im Wehrtümpfel unterzutauchen. Mir blieb nichts anderes übrig als festzuhalten, der Zug wird immer ärger und plötzlich ist die Barbe los, der Haken ist aufgebogen. —

Na schön, du alte Großmutter, freu dich deines Lebens, vor mir bist jetzt sicher, heute ganz besonders, in der Schonzeit. Lange stehe ich und schaue sie an, die so standorttreu ist. Etwas weiter hinten sehe ich ein ganzes Rudel stehen, auch ganz schöne Brocken dabei. Mir wird jetzt warm im Gummimantel, ich ziehe ihn also aus und weil die alte schiefe Kopfweide so einladend dasteht, so setze ich mich hinauf und lasse die Füße in der Luft baumeln. Nun habe ich einen größeren Überblick. Mittlerweile waren noch einige Barben hinzugekommen und eben steigt aus dem Tümpel ein neuer Schwarm empor. Immer mehr werden es jetzt. Die großen Rogner beginnen den Boden zu scheuern, daß das Wasser zeitweise trüb wird. Das dauert aber nicht lange, weil es zu schnell fließt. Immer mehr Fische kommen

an, so weit ich sehen kann, nichts als Barben. Jetzt kann ich erst richtig ersehen, wie fischreich das Wasser eigentlich ist. Noch haben sie mit dem Laichen nicht begonnen, lange kann es aber nicht mehr dauern. Der Boden des Flußbettes ist kaum mehr zu sehen, eine einzige braune Masse schiebt sich darüber hin und her. Um zu essen und ein wenig zu ruhen, verlasse ich meinen luftigen Posten für einige Zeit. Als ich den Hochsitz wieder einnehme, hat sich noch nichts geändert. Die Fische beachten mich kaum. Es ist fast Mittag geworden bis eine große Barbe den Tanz eröffnet. Kopfüber stürzt sie sich in die Laichgrube, mit dem Schwanz wild um sich schlagend. Das war der Auftakt für den allgemeinen Beginn. Einzelne Gruppen schießen zusammen, trennen sich, um erneut schlagend und spritzend zusammenzusausen. Im Verlaufe einer Stunde ist das ganze Teilstück — etwa 100 bis 150 m — ein einziger brodelnder Kessel. Aber auch die Schmarotzer sind da. Eine Menge kleiner Rotzbarsche und Döbel haben sich zum Laichfraße versammelt. Sie brauchen nur das Maul von Zeit zu Zeit aufzutun und der goldgelbe Segen fließt ihnen in Strömen hinein. Das macht aber nicht viel aus, denn die Natur hat in ihrer Weisheit für alle gesorgt. Wenn man bedenkt, daß eine große Barbe (3—5 kg) einen Suppenteller voll Laich liefert, daß das eine Summe von 100 000 und mehr Eier sind, so braucht uns um die Fortpflanzung nicht bange sein. Nach der Laichzeit werden viele Millionen Eier zwischen dem groben Schotter liegen. Viele werden gefressen, viele verschwemmt, trotzdem aber Millionen erbrütet. Von diesen Brütlingen wieder wird der größte Teil gefressen werden und dennoch verbleiben genug Jungfische, um dem späteren Beschauer einen derartigen eindrucksvollen Laichakt erleben zu lassen, wie ich ihn beobachten durfte.

(Aus dem Bundesinstitut für Gewässerforschung und Fischereiwirtschaft, Scharfling / Mondsee)

Dr. Erich Bruschek:

Was der Fischer über die Grundlagen und Möglichkeiten der Elektrofischerei wissen sollte

3. Die zur Elektrofischerei erforderlichen Geräte und die Durchführung des Fanges

Die Stromquelle.

Als Stromquelle werden bei der Elektrofischerei gegenwärtig fast ausschließlich *Gleichstrom-Benzinaggregate* verwendet. Die Aggregate müssen sich selbstverständlich hinsichtlich Leistung und Spannung für den besonderen Zweck eignen, außerdem sollen sie möglichst klein, leicht und gut tragbar sein und einen ruhigen Lauf haben.

Die richtige Auswahl der elektrischen Daten wurde bereits im zweiten Teil dieses Artikels behandelt. Es sei hier nur nochmals daran erinnert, daß man mit Spannungen von 200—300 Volt in den meisten Fällen das Auslangen findet, daß man keinesfalls Spannungen über 500 Volt anwenden sollte, und daß die erforderliche Leistung gewöhnlich bei 1 bis 3 Kilowatt liegt.

Zum Antrieb des Generators dient meistens ein Benzinmotor, mit dem er direkt gekuppelt wird. Der Benzinmotor muß drehzahlmäßig zum Generator passen und unbedingt einen *Fliehkraftregler* besitzen, der verhindert, daß das Aggregat bei aus dem Wasser gehobenem Fangpol eine schädliche Tourenzahl erreicht. *Der Motor soll etwa doppelt soviel PS haben, als der Generator Kilowatt abgeben kann.* Der einfachen Konstruktion halber werden meist luftgekühlte Zweitaktmotoren (z. B. die Stationärmotoren von Fichtel & Sachs) verwendet.

Benzinmotor und Generator werden am besten auf einer gemeinsamen Grundplatte

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Hadek Franz

Artikel/Article: Wenn die Barben laichen 36-37